



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Umständen vermöge ihrer Percussionskraft eine gleiche Anzahl von Menschen außer Gefecht zu setzen vermag, wie eine gleichschwere, ja nach anderen wie eine doppelt so schwere eiserne Kartätsche. Hieraus erhellt die Möglichkeit, den Kartätschschuß seiner ganzen Ausdehnung nach schon jetzt durch Kleingewehrfeuer zu ersetzen; wenn noch ein Unterschied zwischen beiden stattfindet, wird er zumelst auf den moralischen Factor fallen, der im Wirkungsergebnis des Geschüzes ein größerer ist, wie in dem der Handfeuerwaffe.

Die Action der Artillerie in den Schlachten des ersten Napoleon läßt sich auf ihre Verwendung bei Einleitung des Gefechts, bei der Vorbereitung der Entscheidung und bei dieser letzteren selbst zurückführen. Friedrich II., im Gegensatz zu jenem, beschränkte sich darauf, die Treffen durch eine Kanonade einzuleiten und hinzuhalten; die Entscheidung dagegen war er gewohnt durch den Stoß seiner Reitermassen zu geben; wo dieses letztlich nicht gelang, räumte er das Feld. In dieser Hinsicht hat Napoleon I. die Artillerietaktik erweitert und sie auf ihren höchsten Standpunkt hinaufgeführt. Was die Entfernungen betrifft, in denen er die Geschützweite wirken ließ, so ist klar, daß sie bei Einleitung der Schlacht unter Umständen die größtmögliche war; daß er die Vorbereitung der Entscheidung aus einer Distanz bewirken mußte, welche noch außerhalb dem Bereich der feindlichen Tirailleurlinie lag, also hier ebenfalls nur Gelegenheit zur Verwendung des Kugelschusses blieb, und daß endlich der Augenblick, wo das Kartätschfeuer in Anwendung kam, erst nahete, wenn die Entscheidung reif war. In diesem Moment beanspruchte die Artillerie auf dem Schlachtfelde die volle Breite des Terrains, die für ihre Entwicklung nöthig war; bis ihr eiserner Hagel Ausschlag gebend gefallen trat die Infanterie mit ihrer Thätigkeit hinter die Batterien zurück, und sie vollendete durch Besignahme der Position, um die es sich handelte, nur das, worüber die Feuerchlünde das Wort der Entscheidung gesprochen.

Im Gegensatz dazu will es scheinen, als ob die moderne Taktik andre Wege wandeln und zunächst bei der Vorbereitung der Entscheidung dem Feuer des kleinen Gewehrs einen größeren Raum als seither gewähren, letztlich aber im Besonderen die Arbeit des Ausschlags zwischen ihm und dem Geschütze theilen wollte. Es ist dies der Standpunkt, von dem aus bei der Verminderung der Artillerie der französischen Armeen gehandelt zu sein scheint. Ein letztes Urtheil über die Maßregel kann aber süglich erst die Erfahrung abgeben.

Correspondenzen.

Pariser Brief. — Man muß der französischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie hat in jüngster Zeit das Publicum nicht mit Mittheilungen über die orientalische Expedition belästigt. Man ist zur Einsicht gekommen, daß

zwar eine Festung provisorisch durch Tartarenkünste eingenommen werden könne, aber auf die Dauer auch nicht à coup d'articles. Der *Moniteur* hätte gern den Generalen und dem Kanonendonner das Wort gelassen, wenn sie nur von dieser Freiheit Gebrauch hätten machen wollen. Wenn also das officiële Blatt diese Woche wieder ein Mal gesprochen, so mußte eine wichtige Veranlassung dazu gewesen sein. Nicht bloß die Widerlegung einiger anonymen Angriffe der bekannten brüssler Broschüre konnte den Kaiser bewegen, wieder einmal das Feld der Publizistik zu betreten. Die Situation erheischte es, daß die neue Wendung der Dinge, die entscheidende, in der öffentlichen Meinung vorbereitet werde. Man trägt nämlich der Stellung des Kaisers nicht immer gehörig Rechenschaft. Er beherrscht sein Reich allerdings so autokratisch wie der Zar das seine, aber der Unterschied ist doch ein wichtiger. So gefügig die Franzosen sich auch eine Zeitlang anstellen mögen, ein kluger Staatschef wird ihnen doch von Zeit zu Zeit auf den Puls fühlen, um sich eine genaue Kenntniß vom Zustande des Patienten zu verschaffen. Dies geschieht aber am besten, wenn man die Situation so klar als möglich darstellt und so die schädlichen Einflüsse beseitigt, welche sich auch dem unbeschränkten Herrscher zum Troste geltend zu machen verstehen. Der Kaiser muß sich selbst an die öffentliche Meinung wenden, weil ihm keine Nationalvertretung, keine freie Presse zur Seite steht und weil selbst die halbofficiellen Journale nicht mehr Gewicht haben, als die Minister, das heißt nicht viel.

Der Artikel des *Moniteur* ist das Vorspiel zu einem Drama — er verhandelt die Vergangenheit, läßt aber auch schon durch eine gewisse Schattirung der Hauptbegebenheiten die Färbung und den Ton dessen errathen, was da im Stücke folgen muß. Mit einem Worte, der Kaiser wollte auf zwei Ereignisse zugleich vorbereiten, auf die mögliche Räumung der Krim und auf die energische Fortsetzung des Krieges. Napoleon III. fühlt es zu sehr, daß die ganze Verantwortlichkeit des gegenwärtigen Krieges auf seinen Schultern laste und er weiß es ebenso gut, daß die Franzosen, so wenig Enthusiasmus sie auch vom Anfang her zu diesem Kampfe zeigten, doch aufs tiefste verletzt, auf eine gefährliche Weise gedemüthigt wären, wenn sie ihrer militärischen Unfehlbarkeit eine so beträchtliche Schlappe beigebracht sähen. Louis Napoleon weiß es ebenso gut, daß, wollte er den friedlichen Einflüssen, die ihn zu umgarnen suchen, nachgeben, auch die Verantwortlichkeit eines solchen Friedens ihn allein träfe. Dann fragen wir nochmals, wo ist die Nationalvertretung, wo ist die Presse, die Achtung genug in den Augen des Landes besäße ihn zu decken? Sie existirt nicht und Louis Napoleon wird es nicht auf so leichtsinnige Weise mit der Armee verderben wollen, ohne wieder dem Lande einen genug dauerhaften, genug vortheilhaften und hinreichend ehrenvollen Frieden als Ersatz der ungeheuern Opfer zu bieten, die bisher gebracht werden mußten.

Er muß also dem Wesen nach zur Armee, d. h. zum Kriege halten, während er der Form nach die öffentliche Meinung zu überzeugen sucht, daß er den Frieden aus allen Kräften angestrebt hat und daß es nicht seine Schuld gewesen, wenn Rußland die versöhnliche Bereitwilligkeit der Westmächte zurückgewiesen hat.

Diese Aufgabe wird der zweite Theil der im *Moniteur* begonnenen Auseinandersetzung haben. Dieser wird natürlich nicht mit der Thür ins Haus fallen, und sofort die Fruchtlosigkeit der Wiener Conferenzen accentuiren. Man wird die Möglich-

keit, die große Möglichkeit einer solchen Wendung darstellen und zugleich Anlaß nehmen, Oestreich, durch das, was man von ihm erwartet, an seine Pflicht zu erinnern. Die Entschlossenheit, die sich in diesem Factum aussprechen wird, soll eine Drohung nach Norden, eine Warnung nach Osten und eine Mahnung über den Rhein sein. So wird uns von einem gut unterrichteten Manne die in Aussicht gestellte Fortsetzung der Offenbarungen im Moniteur geschildert, und wir haben allen Grund, hierin wirklich eine Spur vom Gedanken des Kaisers zu erkennen. Alles, was wir von diesem wissen, und auch der bisherige Gang der Politik — die diplomatische Taktik der französischen Regierung, die sie vom Anfang her in der orientalischen Frage beobachtet hatte, machen es uns wahrscheinlich, daß unser Gewährsmann auf der richtigen Fährte sich befinde. Rußland müßte sich auch weit williger zeigen als es thut, sollten die Dinge anders kommen.

Die große Mehrheit des Landes, die intelligente wenigstens, wünscht jetzt die Fortsetzung des Krieges, sowie sie anfänglich denselben vermieden wissen wollte, nicht als ob man den Kampf an und für sich wünschte, noch als ob man sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen und bei den vorhandenen Allianzen übertriebene Vortheile für die Freiheit und den Fortschritt verspräche, aber man verlangt eine Nationalgenugthuung und Rußlands vollständige Demüthigung liegt ebenfalls Jedermann genug am Herzen. Die Franzosen sind ein merkwürdiges Volk. Sie lassen jetzt den Russen volle Gerechtigkeit widerfahren, sie geben zu, daß sie die Kräfte, namentlich die Vertheidigungsfähigkeit dieses mächtigen Landes unterschätzt hatten, aber sie würden den eignen Irrthum der Regierung entgelten lassen und diese würde die National-eitelkeit schwer büßen müssen.

Man kann sagen: Paris ist jetzt mit allen seinen Gedanken, Speculationen, Erwartungen und Hoffnungen, mit seiner Neugierde, mit seiner Eitelkeit bei der Industrieausstellung, aber auch dieser in so mannigfacher Beziehung interessante Gegenstand ist nicht im Stande, die Ideen von der Krim und von den Kriegser eignissen abzulenken. Man mag noch so sehr überzeugt sein, daß vorläufig nichts Wichtiges vom Kriegsschauplatz kommen könne, man nimmt doch zitternd vor Erwartung täglich das offizielle Blatt in die Hand — vielleicht geschieht ein Wunder. Der Volkspott ist wieder rege geworden, und das ist hier immer ein nicht ganz zu verachtendes Symptom. Es ließen sich Seiten voll schreiben mit den Wigwörtern, welche über Sebastopol, die Regierung und die Generale seit einigen Tagen circuliren. Einer fragt zum Beispiel: comment va le siège là-bas — darauf antwortet der Andere: pas mal, merci il se lève déjà. Ein anderes Wort sagt: le siège de Sebastopol c'est l'ambassadeur russe à Paris, car c'est lui qui se lève (Kisselev). Eine neue Straße, welche auf dem Terrain des ehemaligen Timbre hinter der Rue de la Paix eröffnet wurde, sollte den Namen: Rue de Sebastopol führen und bleibt natürlich noch ohne Namen. Ein Arbeiter soll gesagt haben: ce serait une hêtise de donner ce nom à une rue, personne ne la prendrait. Wo man hinkommt wird einem ein neues Bonmot dieser Gattung servirt, und es giebt welche, die nicht so harmloser Natur sind. Ueberhaupt, wir müssen es wiederholen, die Stimmung in Frankreich und vorzüglich in Paris, ist lange keine so apathische mehr — es regt sich hier und da, und es bleibt immer bemerkenswerth, daß diese Veränderung in der Stimmung mit zahlreichen, ganz außerordentlich zahlreichen Ver-

haftungen zusammenfällt. Ebenso bemerkenswerth scheint es uns, daß die Fusten, die noch vor kurzem Gnade in den Augen der Orleanisten gefunden hatte, ihre Anhänger jetzt täglich mehr schwinden sieht. Guizot fängt selbst an das Verfehlte seines Unternehmens einzusehen, und soll sich vorbereiten zur unbefleckten orleanistischen Fahne zurückzukehren. Wenn die Orleanisten den Kopf so hoch tragen, so muß das seinen Grund haben. Die ehemaligen Minister der Julidynastie spitzen ebenfalls ihre Pfeile, und die indirecten Angriffe in geschichtlichen und retrospectiven Artikeln mehren sich. Herr Villemain wird auch wieder witzig, und das war von jeher von einiger Bedeutung. Man erzählt sich ein etwas starkes aber außerordentlich witziges Wort von ihm. Die Herzogin v. Noailles gab jüngst einen Kinderball, Salvandy und Villemain waren auch zugegen. Ersterer bemerkte zu Madame de Noailles auf eine niedliche Quadrille deutend: Ah madame que j'aime voir danser l'avenir. — Et moi, fiel Villemain ein, moi j'aimerais mieux voir sauter le present.

Wenn man sieht, was für Anstrengungen die Privatspeculation jetzt mitten im Kriege und sozusagen am Vorabende eines kolossalen europäischen Kampfes für die Weltausstellung macht, so kann man sich leicht einen Begriff davon machen, was geschehen wäre ohne diese Sourdine der losgelassenen Gewinnsucht. Für uns ist es schon so arg genug, und wer nicht ein eignes Nest frei hat, der ist ausgesetzt, sich eines schönen Morgens auf der Gasse zu finden. Die Forderungen der Leute sind unverschämt und grenzen an Wahnsinn — wir warnen die Deutschen ja, nicht zu bald hierher zu kommen. Die ersten Wochen würde es hier gradezu unerschwinglich sein und dann wollen wir es ja allen eingeschärft haben, daß die ersten Wochen auch nicht viel Interessantes los sein wird, da die Arbeiten kaum vor Ende Juni ganz fertig sein dürften. Der Industriepalast ist bekanntlich nicht wie der englische ein Glasgebäude, das auf eisernem Gerippe ruht. Bei uns ist das Hauptgebäude aus Stein und diesem sind dann verschiedene unabhängige Nebengebäude beigegeben worden. Erst jetzt ist man auf den Gedanken gekommen, durch eine Galerie die Nebenhauten mit dem steinernen Centrum zu vereinigen. Man hat mit der Ausführung kaum noch angefangen. Obgleich von außen nicht so imposant, wird doch mehr Raum hier sein als in London und zwar um 31,000 Metres, und wenn man bedenkt, daß einer der wichtigsten Industriestaate, nämlich Rußland, dies Jahr fehlen wird, so stellt sich der Unterschied noch bedeutender heraus! Die Anordnung wird hier gewiß verständiger und gefälliger sein als in London und nicht so durcheinandergeworfen. Wir werden Ihren Lesern, wir wagen es nicht mehr zu sagen unsern Lesern, eine Beschreibung der Einrichtung mittheilen, auch nehmen wir uns vor, einige indiscrete Blicke in die Coulissen der Künstlerwelt zu thun, die Strenge der Jury macht uns das Spiel leicht, denn wir erfahren von der verletzten Auctoreitelleit Geheimnisse, die man sonst sorgfältiger zu verbergen pflegt. Unter den deutschen Staaten hat sich Preußen, was die Kunst betrifft, am energischsten benommen und der preußische Commissar verdient den aufrichtigen Dank seiner Landsleute. Der Raum schwindet mir unter den Fingern und ich bemerke erst jetzt zu meinem Schrecken, daß die für die honne bouche aufbewahrte Besprechung der neuesten Bühnen- und Literaturproducte für die nächste Woche verspart bleiben muß. Die orientalische Politik hat nicht nur die Eigenschaft zu langweilen, sie macht auch langweilig.

Aus Konstantinopel, 2. April. — Die Entschlieungen der Heerführer in der Krim behufs einer endlichen Entscheidung der für beide Theile äußerst peinvollen und mit enormen Verlusten verbundenen Kriegslage lassen länger auf sich warten, als man noch vor kurzem annehmen zu dürfen meinte. Es ist möglich, daß ein neuer Monat ohne bedeutende, entscheidungsvolle Ereignisse vorübergehen wird — aber es ist wenig wahrscheinlich. Die Wege haben sich nach und nach gebessert; wenn ich aus ihrem Zustand in der Umgegend von Konstantinopel, wo doch dieselbe Bitterung, mit wenigen Ausnahmen, während der letzten Monate wie in Taurien herrschte, auf ihren dortigen schließen darf, so stellen sie den Bewegungen einer großen Armee im offenen Felde nicht viel Schwierigkeiten mehr entgegen. Das große Hinderniß für die Operationen, welches in der Unwegsamkeit bestand, ist mithin gehoben, und man darf billigerweise fragen, welches andre, ihm an Bedeutung ebenbürtige, außerdem noch besteht.

Hier ist man nicht ohne einige Sorge darüber, daß der neue Chef der russischen Truppen in und bei Sebastopol, General Graf Osten-Sacken, seinerseits die Initiative ergreifen und mittelst eines von der Festung her (aus der Richtung des Malakowthurmes etwa) zu führenden Schlages, welcher das Centrum der verbündeten Armeen treffen würde, der Sache eine neue, ihm günstige Wendung geben wird. Man sieht von mancher Seite her die großen Ausfälle auf der Fronte des besagten Thurmes nur als im größten Maßstabe unternommene feindliche Reconnoissirungen an und legt dem Feinde die Absicht unter, auf demselben Terrain ehestens mehr unternehmen zu wollen.

Jedenfalls ist die öffentliche Meinung im Recht, jetzt, nachdem nun solange nur von Operationsplänen der Allirten die Rede gewesen ist, auch den Russen solche zuzuschreiben, und dies umsomehr, als seit kurzem ein neuer und, wie allgemein anerkannt wird, ein ungemein talentvoller Führer an deren Spitze steht.

General Canrobert hatte nach dem Correspondenten des Konstantinopler Journals neulich eine Unterredung mit dem General Bruat. Schwerlich handelte es sich dabei, wie das erwähnte Blatt glauben machen möchte, um die Besprechung eines combinirten see- und landwärtigen Angriffs auf den Platz: eher möchte man die Vermuthung hegen, daß die Mittel in Berechnung gezogen wurden, um eine Translocation der Kräfte bezüglich der beiden Lager vor Sebastopol und bei Eupatoria zu bewerkstelligen. Eine derartige Operation würde, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, vielleicht noch die meiste Hoffnung auf Erfolg haben; und zwar scheint es mir vortheilhafter, wenn man vier französische Divisionen aus dem Lager vor Sebastopol nach Eupatoria sendete, als umgekehrt Türken von hier dorthin.

In diesem Augenblick schiffte man hier die Division des Achmed Menekli, im Ganzen 9400 Mann mit vier Batterien à sechs Geschützen nach der Krim ein. Da man die Armee Omer Paschas bereits jetzt auf 40,000 Mann veranschlagen kann, so wird diese Division sie auf 50,000 Combattanten bringen. Vereinigte man mit ihr daher vier weitere französische Divisionen, so würde man im Rücken der russischen Armee vor Sebastopol und auf Distance von vier Märschen von Berekop eine Macht von zwischen 80—90,000 Mann vereinigt haben, mit der sich dann ohne Frage irgendetwas Großes ausführen ließ. Allein es ist wohl zu bedenken, daß die türkischen Truppen für den Bewegungskrieg sich schlecht eignen. Aus diesem

Grunde würde ein anderer Plan den Vorzug verdienen, wenn er nicht zu viele Schwierigkeiten der Ausführung böte: er bestünde darin, daß man zwei oder drei türkische Divisionen ins Lager vor Sebastopol translocirte, ihnen in Verbindung mit den dortigen osmanischen Truppen und unterstützt von den englischen, die Vertheidigung der Befestigungen von Balaklava und gegen den Platz übergäbe, die ganze französische Armee aber nach Eupatoria nähme, um, wenn die Sardinier und die aus Frankreich erwarteten Divisionen eingetroffen wären, von hier aus auf neuer und weit günstiger gelegener Basis gegen die Russen im offenen Felde zu agiren oder durch einen kühnen Vormarsch gegen Perekop dem Kriege eine neue Lage zu geben. —

Wie Sie sehen, ist alles erst Vermuthung. Vielleicht daß man in acht Tagen bereits klarer sehen wird!

— 3. April. — Da ich am letzten Posttage wegen beschränkter Zeit keinen Bericht über die hiesigen Vorgänge meinem Briefe mit beifügen konnte, so mangelte mir die Gelegenheit, Ihnen über die bedeutungsvolle Erweiterung zu berichten, welche demnächst dem sogenannten Tansimat, zu Gunsten der Christen, oder, um mich bestimmter auszudrücken, der Majahbevölkerung gegeben werden soll und von der jüngst im Publicum einige Einzelheiten verlauteten. Der zu erwartende Erlaß wird in seinen Wirkungen um so tiefgreifender sein, als er, indem er den Nichtmuselmanen das Recht erteilt, ihr Contingent zur bewaffneten Macht des Reichs zu stellen, die Grundlage des seitherigen osmanischen Staats, wonach der „Gläubige“ allein Waffen tragen sollte und ihm ausschließlich die Verwendung als Werkzeug der executiven Gewalt vorbehalten war, nicht allein tangirt, sondern geradezu über den Haufen wirft. Darüber, wie die fragliche Maßregel verwirklicht werden soll, laufen vorerst blos Gerüchte um. Als solches läßt sich das bezeichnen, was man hier über die beschlossene Formirung von bulgarischen und armenischen Regimentern sich erzählt. Soviel scheint indeß festzustehen, daß diese Truppen durch eigne Offiziere bis zum Obersten hinauf befehligt sein werden.

Ich behalte mir vor, der Besprechung der Resultate des in Aussicht stehenden hochwichtigen Gesetzes einen besondern Aufsatz zu widmen, sobald der Wortlaut der Verfügung bekannt geworden sein wird. Auch über die Operationen in der Krim muß ich einstweilen mich darauf beschränken, hier einfach anzuführen, daß die ganze Woche hindurch Gerüchte über einen Sturmversuch im Umlauf waren, der, wenn sie begründet sind, was sehr in Zweifel steht, am vergangenen Montag oder Dienstag (am 2. oder 3. April) zur Ausführung gekommen sein dürfte. Im erstern Falle wäre es befremdend, daß wir noch keine Nachricht von dem Ausfall des Unternehmens haben. Freilich gebrauchen Nachrichten von Balaklava bis hierher nur unter günstigen Umständen weniger als zwei Tage; unter ungünstigen dagegen sind sie oft um das Doppelte verspätet worden und das Wetter war in der jüngsten Zeit nicht gut. Am Schluß der vorigen und zu Anfang der jetzigen Woche wehte ein heftiger Südwind; auch die Post aus Triest wurde bedeutend dadurch aufgehalten und traf erst am Mittwoch anstatt am Montag hier ein. Ähnliche Verspätungen ereignen sich jetzt wieder häufiger auf der französischen Linie, zwischen

hier und Marseille, wo der Dienst in den Wintermonaten dermaßen regelmäßig statt hatte, daß Briefe nach Deutschland damals schneller über Frankreich wie durch Oestreich befördert wurden. Für diese Mängel entschädigt nun die infolge der günstigen Witterung bedeutend beschleunigte Communication auf dem Landwege, auf der Route von hier über Adrianopel und Sofia nach Belgrad. Diese Landpost, welche sonst am Freitag Abend hier einzutreffen pflegte, wird mutmaßlich schon jetzt (Donnerstag Mittags) angelangt sein. Die Tartaren machen den Weg von Belgrad hierher unter solchen Umständen binnen fünf Tagen, d. h. sie reiten täglich beinahe dreißig Meilen, was insofern eine bedeutende Leistung ist, als dieselbe einem und demselben Reiter zufällt, der während der Reise auf dem Pferde schlummert und Tag und Nacht vorwärts trabend, sich kaum Zeit nimmt, auf den Stationen seinen Sattel auf ein andres Thier legen zu lassen und etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Oft sah ich diese Tartaren im Augenblick nach der Ankunft ihre schweren Felleisen vom Pferde abheben und in das Postzimmer tragen, wobei man nicht eben außergewöhnliche Ermattung an ihnen wahrnehmen konnte; oder ich traf sie einige Zeit später unter dem Posteingange mit gekreuzten Beinen sitzend und den Tschibuck rauchend.

Die telegraphische Benachrichtigung wird in kurzem in bedeutend beschleunigter Weise vor sich gehen und zwar wird die Vermittlung von hier aus zur See nach Barna bewirkt werden. Von Barna aus ist der Draht bis Rußschuck bereits vollständig gespannt und um die Verbindung von dort nach Bukarest ununterbrochen herzustellen, fehlt nur noch, daß ein Mittel ausfindig gemacht wird, um den Leiter über die an der fraglichen Stelle etwa tausend Schritt breite Donau dergestalt zu legen, daß Dampfer und Segelschiffe ohne Masten und Rauchfänge zu senken passiren können. Schon jetzt läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit die kürzeste Zeit berechnen, welche Nachrichten aus Konstantinopel demnächst bis Deutschland gebrauchen werden. Bis Barna bedarf ein Dampfschiff vom Bosphorus aus im Durchschnitt 18 Stunden, aber sehr schnelle Schiffe, wie z. B. der Caradoc, haben den Weg schon in 9 Stunden gemacht. Das dürfte der längste Aufenthalt sein, welchen die Mittheilungen zu erfahren haben. Sie werden demnach innerhalb vierundzwanzig Stunden von hier bis Wien oder Berlin, mithin auch bis Paris oder London, gemacht werden können. Das heißt aber offenbar nichts Andres, als Konstantinopel ist als Punkt dem großen System der beschleunigten Benachrichtigung, welches während der letzten sechs oder sieben Jahre in Europa zur Ausführung kam, nahezu einverleibt worden. Die Schwierigkeiten, auf welche Unternehmungen, wie die Spannung von Telegraphendrähten hier stießen, sind übrigens nicht gering und man hat einigen Grund zu zweifeln, ob noch im Laufe dieses Jahres die Verbindung zwischen Barna und Konstantinopel, wie sehr sie auch immerhin gewünscht werden muß, zu Stande kommen wird.

Die Stimmung ist hier im Wesentlichen friedlich, womit nicht gesagt sein soll, daß man den Frieden wünscht, aber man sieht ihn als letztlich unvermeidlich voraus. Was damit als einigermaßen im Widerspruch stehend angesehen werden kann, das sind die mit immer größerer Sicherheit auftretenden Gerüchte über die nahe bevorstehende Ankunft des Kaisers Napoleon. Ich schreibe Ihnen nichts über die Empfangsfeierlichkeiten, wieviel auch darüber schon gesprochen wird. In Betreff

den Geschenke, welche der Sultan der Kaiserin bestimmt haben soll, erzählt man sich, daß er in Paris einen Schmuck im Preise von zweimalhunderttausend Franken bestellt habe; desgleichen wird versichert, Abdul Medschid habe bereits Ehrendamen für die Gemahlin seines hohen Verbündeten auserkoren. Als erste wurde mir eine Madame Jacob*) genannt, die Tochter des reichen, armenischen Banquiers und Münzmeisters Düh's Dglu.

Sehr interessant dürfte in der nächsten Zeit das Lager der sich hier versammelnden französischen Reservearmee werden. Dasselbe ist eine Stunde weit vor Pera, bei dem Dorfe Maslak, entlang der Wasserleitung, welche von Belgrad (am Bosporus) aus, die Hauptstadt mit Trinkwasser versorgt, aufgeschlagen. Ueber die Anzahl der bereits dort eingerückten Truppen vermochte ich nichts Genaues in Erfahrung zu bringen, wie denn überhaupt die Truppenbewegungen und desgleichen die Vorfälle vor Sebastopol äußerst geheim gehalten werden. Aus dieser Geheimhaltung entspringt zum großen Theil die Uebertreibung mit dem Sang zum Unglücksprophezeien, die in der letzten Zeit so sehr im Publicum um sich gegriffen hat. Da nichts bekannt wird, vermuthet natürlich Jedermann, daß Gründe zum Schweigen vorliegen und fürchtet das Schlimmste.

Deutsche Ausgaben französischer Classiker. — Unter den verschiedenen Versuchen, die französische Literatur durch wohlfeilere Ausgaben bei uns einzubürgern, zeichnet sich vor allen die Bibliothèque des classiques français, Francfort a. M. Bechhold, aus. Ohne glänzend zu sein, was bei dem billigen Preise ohnedies unmöglich wäre, ist sie doch sehr bequem und gefällig. Die Herausgeber streben nach Solidität und Correctheit, und der Druck ist von der Art, daß er den Augen nicht schädlich wird, was man von vielen der neueren Ausgaben keineswegs rühmen kann. Vor allem aber loben wir den Verstand bei der Auswahl. Bis jetzt sind vollständig erschienen die Werke von Molière und Beranger, ferner die Geschichte der französischen Revolution von Thiers. Die drei Werke gehören zu denjenigen, welche uns den Charakter der französischen Nation am deutlichsten versinnlichen, die Geiterkeit, den gesunden Menschenverstand und die schnellkräftige Gestaltung. An Molières scharfem Witz, der den Nagel stets auf den Kopf trifft, erbaut sich der Franzose noch heute, obgleich durch die Zeit seine Gegenstände und die Formen, in denen er sie behandelte, zum Theil verbraucht sind. Die Lieder Berangers wird man singen, solange es überhaupt noch lustige Kehlen und frohe Trinkgelage gibt, und in Thiers wird man trotz der zum Theil flüchtigen Arbeit immer den leitenden Geist herauserkennen; mit welchem der Franzose das größte Ereigniß seiner Geschichte auffaßt. Ebenso billigen wir die Aufnahme der Werke Rousseaus, von denen bisher zwei Lieferungen erschienen sind. Weniger können wir uns mit Lamartine einverstanden erklären. Zwar gehören die in den bisherigen Lieferungen erschienenen poetischen Werke, die Meditationen, die Harmonien und Josselin, zu den vorzüglichsten Leistungen der neuesten französischen Poesie, aber Lamartine hat im Lauf seines Lebens vieles mit einer so unglaublichen Leichtfertigkeit

*) Dies beruht auf einer Verwechslung. Erste Ehrendame soll die Tochter der Madame Jacob, Gemahlin des Banquier Diran (Adelaide Diran) werden.

keit und Nachlässigkeit geschrieben, daß eine Gesamtausgabe seiner Werke in einer für das große Publicum bestimmten Ausgabe durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Die Herausgeber werden von dieser Idee auch wahrscheinlich zurückkommen. In Beziehung auf die später zu erwartenden Lieferungen hätten wir noch einen Wunsch auszusprechen. In der neuesten Zeit hat bei den Franzosen die Kritik einen außerordentlichen Aufschwung genommen, so daß die besseren Kritiker im gegenwärtigen Augenblick den Dichtern nicht bloß an Verstand und Bildung, sondern auch an wahrer Productivität überlegen sind. In Deutschland sind sie aber wenig bekannt, weil bei dem theuren Preis an ein Anschaffen nicht zu denken ist, und die Buchhandlung würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie in einer zweckmäßigen Auswahl die bedeutendsten derselben dem deutschen Publicum mittheilte. Ferner würden wir Villemains Cursus der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts empfehlen. Im Uebrigen können wir der Sammlung nur ein glückliches Gedeihen wünschen.

Notiz. — Der österreichische Kunstverein in Wien erlaubt sich in Verbindung mit der Direction der literarisch-artistischen Abtheilung des österreichischen Lloyd in Triest bekannt zu machen, daß der Einsendungstermin der Gemälde für die unterm 17. September 1854 erlassene „Preisanschreibung in Betreff eines historischen oder Genrebildes in Del,“ mehrfach ausgesprochenen Wünschen zufolge, vom 20. März auf den 20. Mai verlängert worden ist. Die Gemälde sind an den österreichischen Kunstverein in Wien zu senden, welcher die Hin- und Rückfracht laut Uebereinkommen mit dem österreichischen Lloyd in Triest trägt. Die längere Seite des einzusendenden Bildes darf nicht unter 2 und nicht über 4 Fuß groß sein. Die Herren Einsender bestimmen selbst den Preis ihrer Gemälde; das höchste Honorar, welches angesetzt werden kann, ist 1500 fl. Conv. Wze., 1800 Gulden rheinisch, 1000 Thlr. Preuß. Courant, 3000 Fres. Gemälde mit zu hohen Preisansätzen, die in keinem Verhältniß zum Kunstwerth des übersendeten Bildes stehen, werden von der Jury des österreichischen Kunstvereins nicht zum Ankauf vorgeschlagen. Am 28. Mai bezeichnet die Jury des Kunstvereins drei von den eingesendeten Gemälden als die vorzüglichsten. Am 6. Juni entscheidet sich die Direction der literarisch-artistischen Abtheilung des österreichischen Lloyd in Triest für eines dieser drei Gemälde, übernimmt dasselbe zu dem vom Künstler festgesetzten Preis und läßt es in großem Format in Stahl stechen, um es dem in ihrem Verlag erscheinenden Familienbuch als Prämie beizugeben. Alle eingesendeten Gemälde werden im Juni erst im österreichischen Kunstverein in Wien und dann auf Kosten der literarisch-artistischen Abtheilung des österreichischen Lloyd in Triest ausgestellt. Die weiteren nähern Bedingungen sind in dem Programm enthalten, welches der österreichische Kunstverein in Wien jedem Künstler auf Verlangen gratis zusendet.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.